



Herausforderung Wasser und die globale Zusammenarbeit

Schülerinnen und Schüler im entwicklungspolitischen
Fachdialog mit Experten und Lehrkräften
Eine Modellbeschreibung

Projekt im Rahmen der entwicklungsbezogenen
Bildung der InWEnt in Bayern



Einleitung	3
Das methodische Grundkonzept	4
Kennenlernen und Einstieg im World Café	7
Problemsicht I: Wir, die Klimamacher	8
Problemsicht II: Entwicklungspolitischer Handlungsrahmen und Millenniumsziele	9
Dialog I: Was kann die Kommunalpolitik tun?	10
Arbeitsphase I: Themenfindung, Recherche und erste Präsentation	11
Problemsicht III: Wasserprobleme im Nord-Süd-Vergleich	13
Problemsicht IV: Politik gegen Wüstenbildung	15
Erlebnisorientiertes Intermezzo: Film „An Boden verlieren“/Ausstellung „Die Wüste“	16
Arbeitsphase II: Schlüsselfragen - Szenarien - Lösungen	17
Erlebnisorientiertes Intermezzo: Brunnenbau und Wasserversorgung - Praxisbeispiel für angepasste Technologie und nachhaltige Entwicklungsprojekte	19
Dialog II: Was kann die Regierung tun?	19
InWEnt gGmbH	20



Auf der Erde gibt es insgesamt 1,4 Mrd. km³ Wasser, von dem heute etwa 6.000 km³ in verschiedener Form tatsächlich genutzt werden. Geht man von der Prognose aus, dass sich die Weltbevölkerung um das Jahr 2050 bei etwa 9,5 Mrd. Menschen stabilisiert, würde sich der jährliche Wasserbedarf auf etwa 9.000 km³ steigern. In der Summe wäre genügend Wasser für alle vorhanden – doch gehört heute der regionale Wassermangel zu den größten Entwicklungshindernissen in vielen Teilen der Welt. Wüstenbildung ist ein ernsthaftes Problem nicht nur auf dem afrikanischen Kontinent. Auf der anderen Seite stellt Wasser auch ein Risiko dar – Flutkatastrophen und Überschwemmungen nehmen seit Jahren zu und richten immer größere Schäden an.

Mehr als eine Milliarde Menschen hatte zur Jahrtausendwende keinen Zugang zu sauberem Wasser. Die Vereinten Nationen haben deshalb das Wasserproblem als einer der größten Herausforderungen der Menschheit unterstrichen und die Staatengemeinschaft aufgerufen, bis 2015 den Prozentsatz der Bevölkerung ohne Zugang zu sauberem Trinkwasser zu halbieren.

In dem modellhaften Seminar beschäftigen sich Lehrer und Schüler im Wechselspiel zwischen Expertenvorträgen, Fallbeispielen, Arbeitsgruppen, Dialogforen und Präsentationen mit den verschiedenen Aspekten der Wasserproblematik. Sie erfassen dabei die globalen Zusammenhänge und analysieren die Anstrengungen auf supranationaler, staatlicher, kommunaler und zivilgesellschaftlicher Ebene, um das Millenniumsziel beim Wasser zu erreichen. Das Seminar soll das Bewusstsein für den Zusammenhang zwischen dem eigenen Lebensstil und den globalen Herausforderungen schärfen – mit dem Ziel, bei den jungen Menschen das Interesse für entwicklungspolitisches Engagement zu wecken.

Dieses Seminar im Rahmen der entwicklungsbezogenen Bildungsarbeit der InWEnt in Bayern wurde in Zusammenarbeit mit dem ISB, der Akademie für Lehrerfortbildung und dem Gymnasium Weilheim konzipiert und durchgeführt. Bei der Moderation und Dokumentation hat der Bundesverband TuWas mitgewirkt.

Mit dieser Dokumentation sollen Interessenten Anregungen und konkrete Hinweise zum methodischen und inhaltlichen Konzept gegeben werden, die sie in die Lage versetzen, das Seminar auch im eigenen Umfeld zu realisieren. Die Anforderungen der Bildung für Nachhaltige Entwicklung werden durch das Seminarkonzept sowohl im inhaltlichen Bereich (Verknüpfung ökologischer, sozialer und ökonomischer Perspektiven) als auch auf methodischer Ebene (eigenaktives und gestaltungskompetentes Arbeiten der Seminarteilnehmer) erfüllt.

Referendare als Coaches

Die Tagung soll der Bewusstseinsbildung dienen und den Blick für die globale Verflechtung zwischen Lebensstilen, Ressourcenproblematik und Umweltveränderung schärfen. Die Teilnehmer bearbeiten das Themenfeld sowohl kognitiv als auch in sozialer Interaktion und emotional. Das Seminar beruht methodisch auf einem hohen Maß an Eigenaktivität und diskursiver Auseinandersetzung mit den gebotenen Inputs. Dadurch sollen Verantwortungsbereitschaft und die Fähigkeit zum eigenständigen und vernetzten Denken effektiv gefördert werden.

Die Interaktion zwischen den Experten, den Seminarteilnehmern und den Lehrkräften ist durch das Interesse und den Arbeitsprozess der Schülerinnen und Schüler geprägt, die als die zentralen Akteure der Veranstaltung angesehen werden. Das InWEnt Bildungszentrum bietet damit Gelegenheit für den Austausch mit Experten aus Entwicklungsländern. Das hier dokumentierte Erprobungsbeispiel wurde mit 20 Schülerinnen und Schülern der 10. Klassenstufe eines Gymnasiums, 12 Referendarinnen und Referendaren (Lehrer/innen in der letzten Ausbildungsphase) und zwei erfahrenen Lehrkräften realisiert. Die Referendare und Lehrer erhalten in dem Seminar eine andere Rolle als in der Schule – sie sind jetzt Coaches und Moderatoren der Arbeitsgruppen und treten relativ in den Hintergrund. Die praktische Erfahrung hat gezeigt, dass dies überraschend unproblematisch ist, wenn die Moderation der Veranstaltung durch klare Strukturierung und entsprechende Kommunikation den Rahmen vorgibt und als Vorbild agiert. Diese Moderationsaufgabe erfüllten im Seminar die Mitarbeiter des Bundesverbands TuWas e.V.

Im vorliegenden Beispiel sollten die Ergebnisse des Seminars zusätzlich auf einem Projekttag der Schule gezeigt werden. Dies schafft zusätzliche Motivation, doch lässt sich das Programm auch eigenständig als (vier- oder fünftägige) Schullandheimwoche organisieren. Die Schüler-Arbeitsgruppen sollten nicht mehr als fünf bis sechs Teilnehmer umfassen. Für jede Gruppe sollten ein bis zwei „Coaches“ zur Verfügung stehen – dies können Referendare, Lehrkräfte, aber auch ältere Schüler (Klassen 12 oder 13) sein. Falls das Seminar ausschließlich für Schüler angeboten wird, empfiehlt es sich, entsprechend viele (Ko-)Moderatoren einzusetzen.

Die Gruppencoaches erhalten entweder noch vor Seminarbeginn oder in einer Seminarpause am ersten Tag ein Briefing, das über die methodischen Schritte informiert. Auch über das Rollenkonzept sollte kurz gesprochen werden; die Anleitung dazu könnte so aussehen: „Grundsätzlich haben Sie eine Moderatorenrolle bzw. sind der Coach Ihrer Gruppe. Sachinformationen bekommen die Schüler/innen von den Referenten und Experten bzw. aus der eigenen Internetrecherche. Die Gruppe ist für ihr Arbeitsergebnis selbst verantwortlich. Helfen Sie ihr, diese Eigenverantwortung zu erkennen. Die methodischen

Hilfestellungen, die die Gruppen benötigen, sind durch die Seminarstruktur definiert; innerhalb dieser Struktur sollen die Schüler/innen einen maximalen Freiraum für Selbstorganisation, Eigenaktivität und Kreativität erhalten". Am World Café (siehe S. 7), das die Methode für den Seminarstart darstellt, beteiligen sich die (angehenden) Lehrkräfte als „normale“ Seminarteilnehmer.

„ABC-Methode“

Die erste methodische Anleitung bekommen die Schülerinnen und Schüler von der Moderation vor dem Expertenvortrag, mit dem die inhaltliche Phase des Seminars beginnt. Als Arbeitstechnik wird die sogenannte „ABC-Methode“ vorgeschlagen. Die Schüler/innen werden aufgefordert, wichtige Begriffe zum behandelten Thema nach Alphabet gesammelt zu erfassen. Dies geschieht zunächst in Einzelarbeit. Eine Tabelle mit vier Spalten und einem alphabetischen Register dient als Arbeitsunterlage:

ABC-Methode	Begriff	1. Ergänzung	2. Ergänzung
A			
B			
C			
...			

Danach werden (am zweiten Tag) in Zweiergruppen die erfassten Begriffe verglichen und die Listen komplettiert. Im nächsten Schritt setzen sich je zwei Tandems zum selben Zweck zusammen. Bei 20 Schüler/innen entstehen so fünf Listen in fünf 4er-Teams. Diese fünf Teams bleiben als Arbeitsgruppe während des ganzen Seminars zusammen.



Jedes der Teams erstellt mit Unterstützung durch seinen Coach eine MindMap mit den gesammelten Begriffen und stellt auf diese Weise Zusammenhänge und Problembezüge her. Die Gruppen arbeiten parallel, das heißt, es müssen genügend kleine Gruppenräume (mit Moderationswänden etc.) zur Verfügung stehen. Die MindMap muss mit möglichst viel Sachinformation unterlegt werden. Zahlen, Daten und Fakten können im Internet recherchiert werden. Mit diesem Schritt fällt auch die Entscheidung,

welches konkrete Thema die Gruppe intensiver bearbeiten will. Erfahrungsgemäß fällt die Themenwahl sehr unterschiedlich aus, so dass die Gruppen das Oberthema des Seminars aus verschiedenen Perspektiven beleuchten. Ziel dieser Arbeitsphase ist die Präsentation der bisherigen Ergebnisse und Vorgehensweisen am Nachmittag des zweiten Seminartages.

Präsentation

Nach weiteren fachlichen Inputs durch Referenten am dritten Tag sowie einem erlebnisorientierten Zwischenschritt (Filmvorführung, Ausstellungsbesuch oder Planspiel) erhalten die Gruppen am vierten Seminartag einen detaillierten Auftrag zur Fortsetzung ihrer Arbeit an den Präsentationen. Dabei geht es zum einen um die Schärfung des diskursiven Zusammenhangs, um die Beantwortung von Schlüsselfragen sowie methodische Hinweise zum Aufbau der Präsentationen. Dieses Vorgehen entspricht den „Participatory Approaches for Cooperative Group Events“ der InWEnt (Gabriele J. Ullrich u.a., Feldafing 1991).

Es hat sich als günstig erwiesen, die Ergebnisse der überarbeiteten Präsentationen in Form einer kleinen Pinwand-Ausstellung zu gestalten, die als Programmelement der abschließenden Diskussion mit einem Vertreter aus der Landes- oder Bundespolitik dienen kann. Dadurch wird am Abend des vierten Tages ein Kulminationspunkt gesetzt, der motivierend wirkt. Zudem ergeben sich aus der Arbeit an den Präsentationen fast von selbst die Fragen der Schüler an die Politik. Der Ablauf des Seminars im Überblick ist der untenstehenden Tabelle zu entnehmen. Konkretere Informationen und anschauliche Beschreibungen finden sich in den entsprechenden Kapiteln dieser Broschüre.

Tag	Programmpunkt	Konkretes Beispiel für Referenten
1	<ul style="list-style-type: none"> - World Café - Methodische Einführung - Expertenvortrag: Wasser und Klima - Diskussion - Expertenvortrag: Entwicklungspolitischer Handlungsrahmen - Diskussion - Dialog mit Kommunalpolitiker 	<ul style="list-style-type: none"> - Prof. Dr. Wolfgang Seiler: „Wir, die Klimamacher!“ - Dr. Markus Loewe: „Deutschland und die Welt - Agenda 21, Millenniumsentwicklungsziele, Nachhaltigkeit“ - Ingobert Remesch: „Global denken, lokal handeln. Klimaschutz in der Stadt Weilheim“
2	<ul style="list-style-type: none"> - Briefing der Lehrer/Referendare - Arbeitsauftrag und methodische Tipps - Gruppenbildung - Gruppenarbeit/Recherchen - Erste Präsentation der Gruppen/Feedback 	

3	<ul style="list-style-type: none"> - Expertenvortrag: Wasserwirtschaft im Vergleich (Industrieland - Drittweltland) - Diskussion - Expertenvortrag: Bekämpfung der Wüstenbildung - Film - Diskussion - Ausstellungsbesuch oder Planspiel 	<ul style="list-style-type: none"> - Hartmut Kaunzinger: „Wasserwirtschaft in Bayern und in Indonesien“ - Anselm Duchrow: „Umsetzung der UN-Konvention zur Desertifikationsbekämpfung in Brasilien“ - Film der GTZ: „An Boden verlieren“ - Ausstellung „Die Wüste“ oder Planspiel „Stratagem“
4	<ul style="list-style-type: none"> - Briefing der Arbeitsgruppen - Gruppenarbeit/Recherchen - ggf. erlebnisorientierte Praxisphase - Diskussion mit Vertreter der Landes- oder Bundespolitik - Ausstellungspräsentation 	<ul style="list-style-type: none"> - Dr. Otmar Bernhard: „Klimapolitik in Bayern“

Small Talk mit Rotation

Das Prinzip des World Cafés eignet sich für den lockeren Konferenzauftakt, weil es sehr schnell Begegnungsmöglichkeiten aller Teilnehmer untereinander schafft und das gegenseitige Kennenlernen bereits mit dem Thema der Veranstaltung verknüpft. Im World Café stehen Bistrotische (zum Sitzen oder Stehtische), an denen jeweils 4 oder 5 Personen Platz haben. Die Tische und das Ambiente im Raum erinnern an ein Café, doch mischt sich zwischen Blumengesteck, Wassergläser und Keksteller einiges klassische Moderationsmaterial: Ein Strauß bunter Marker ragt aus dem Wasserglas, bunte, runde und eckige Moderationskarten liegen auf dem Tisch, die Tischdecke ist erkennbar zum Beschreiben da (Flipchart oder Pinwandplakat) und neben den Kübelpflanzen verstecken sich auffällig ein paar Flipcharts oder Pinwände. Man kann allerdings auch auf die Moderationsmaterialien verzichten und das World Café nur auf die stattfindenden Gespräche fokussieren – das ist sinnvoll vor allem dann, wenn anschließend auf der Veranstaltung intensive Gruppenarbeitsphasen moderiert werden.



Sobald alle da sind und die Teilnehmer sich small-talkend an die Tische verteilt haben, bittet der Moderator um Aufmerksamkeit. Denn natürlich geht es um ein Thema, um wichtige Fragen und um die Notwendigkeit, viele Ideen, Meinungen und Vorschläge zu

finden und auszutauschen. Die Gruppen an den Tischen bekommen jeweils cirka 15–30 Minuten Zeit, um sich auszutauschen und die Ideen ggf. auf den bereit liegenden Medien (Karten, Zettel, Servietten, Tischdecken etc.) zu notieren. Dann sollen die Plätze freigegeben werden, wobei jedoch immer eine Person an ihrem Tisch verbleibt und eine Art „Gastgeber“-Rolle einnimmt – also die neuen Tischgäste begrüßt und das Ergebnis der vorangegangenen Runde kurz vorstellt. Je nach Aufgabenstellung wird die bereits bekannte Frage weiter behandelt oder eine vom Moderator eingebrachte neue Frage diskutiert. Nach drei oder vier Wechseln haben eine ganze Menge verschiedener Leute miteinander gesprochen und sich rasch aufeinander einstellen müssen. In unserem Schüler-Lehrer-Seminar wurden vier Themenrunden als World Café-Diskussion gestaltet:

1. Tauschen Sie sich über ein persönliches Wasser-Erlebnis aus!
2. Was sehen Sie als die größte Herausforderung im Zusammenhang mit der Wasserproblematik an?
3. Auf welche Hindernisse stößt die Lösung der Wasserprobleme Ihrer Meinung nach?
4. Welche Erwartungen haben Sie an diese Veranstaltung?

Experten für den Einstieg

Als Einführung in die Problematik empfiehlt es sich, einen ausgewiesenen Experten als Referenten einzuladen, der den Zusammenhang zwischen dem Klimawandel und dem Thema „Wasser“ profund beleuchten kann. Im Pilotseminar war dies Prof. Dr. Wolfgang Seiler vom Institut für Meteorologie und Klimaforschung in Garmisch-Partenkirchen. „Die dankbarsten Zuhörer sind junge Leute“, sagt Wolfgang Seiler, „schließlich sind sie es, die unsere Vergehen an der Natur ausbaden müssen.“ Der frühere Leiter des Fraunhofer-Instituts für Atmosphärische Umweltforschung in Garmisch-Partenkirchen steht jede Woche vor Laien, die wissen wollen, wie der Mensch das Klima beeinflusst und

umgekehrt. Er spricht bei Firmen, Vereinen und Verbänden und versteht es, eine Fülle von Fakten und Zusammenhängen transparent zu machen.



Im Seminar können sich Schüler und Lehrer direkt mit den Experten auseinandersetzen, denn man trifft sich auch in den Pausen, um zwanglos, aber intensiv über die aufgeworfenen Fragen zu diskutieren. Unser Bild zeigt Prof. Dr. Wolfgang Seiler (seiler@ifu.fhg.de) als zweiten von links.

Wichtig ist, dass in dem Eröffnungsreferat die globale Perspektive mit bedacht wird, das heißt, die Auswirkungen des Klimawandels sowohl für Deutschland als auch weltweit – und hier auch speziell für Entwicklungsländer – beleuchtet werden. Unter globaler Perspektive werden beide Aspekte von Wasserproblemen sichtbar und konkret – die Wasserverfügbarkeit, die Wolfgang Seiler als die "größte globale Herausforderung" bezeichnet, sowie die Zunahme von Sturmfluten und Überschwemmungen, bis hin zu der Frage, ob durch Klimaveränderungen der Golfstrom umgeleitet werden könnte, was gravierende Auswirkungen auf die klimatischen Bedingungen in Europa hätte.

Weitere Spezialisten für das Thema „Klima und Wasser“:

Prof. Dr. Martin Claußen, Max Planck Institut für Meteorologie, martin.claussen@zmaw.de

Dipl.-Geogr. Thomas Loster, Münchener Rück Stiftung, t.loster@munichre-foundation.org

Prof. Dr. Hans Joachim Schellnhuber, Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung, schellnhuber@pik-potsdam.de

Entwicklungspolitik für globale Nachhaltigkeit

Um die Verknüpfung der Klima- und Wasserproblematik mit den Handlungsmöglichkeiten auf politischer Ebene herzustellen, sollte dem naturwissenschaftlichen Einführungsvortrag ein Beitrag aus dem entwicklungspolitischen Kontext folgen. Dieser Beitrag sollte einen Überblick über die Paradigmen, Mechanismen und Handlungsräume für eine Politik globaler Nachhaltigkeit geben. Zu den Institutionen, die diesen Überblick haben, gehört neben InWEnt auch das Deutsche Institut für Entwicklungspolitik (DIE). Das vor über vierzig Jahren gegründete Institut versteht sich als Think Tank der deutschen Entwicklungspolitik. Es engagiert sich auf drei Ebenen: Forschung, Ausbildung und Beratung. Speziell für Schülerinnen und Schüler könnte interessant sein, dass das DIE einen der wenigen systematischen Berufseinstiege in die Entwicklungszusammenarbeit anbietet – in Form eines Postgraduierten-Programms, das mit hoher Sicherheit in die entwicklungspolitische Praxis führt.



Unser Bild zeigt Dr. Markus Loewe vom DIE (rechts) neben Dr. Kayode Salau (InWEnt). Loewe ist wissenschaftlicher Mitarbeiter des DIE. Seine Kontaktdaten: Deutsches Institut für Entwicklungspolitik, Tulpenfeld 4, 53113 Bonn, Fon +49 - (0)228 - 9492 - 7154, E-Mail markus.loewe@die-gdi.de.

Dr. Markus Loewe skizzierte den internationalen Handlungsrahmen für die deutsche Entwicklungszusammenarbeit, der sich zwischen den Beschlüssen des „Erdgipfels“ von Rio (1992) und der Deklaration der Millenniumsentwicklungsziele (2000) aufspannt. Ein wesentliches Ziel des Vortrags von Markus Loewe war die Vermittlung des Paradigmenwechsels, der mit der „Agenda 21“ von Rio bezweckt wurde, weil die bisherige Politik der Stabilisierungs- und Strukturanpassungsprogramme bei der Einkommensarmut, in den Bereichen Bildung und Gesundheit und unter ökologischen Aspekten versagt hat:

- Armut ist ebenso wie Reichtum ein Umweltproblem
- Eine Politik der Nachhaltigkeit muss die soziale Gerechtigkeit, die ökologische Verträglichkeit und die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit gleichermaßen zum Ziel haben.

Darauf aufbauend sind die Millenniumsentwicklungsziele zu verstehen, die acht messbare Zielaussagen mit 18 Unterzielen enthalten und ebenso wie die Agenda 21 von der überwältigenden Mehrheit der Staaten dieser Erde unterzeichnet wurden. Im Seminar stellte sich heraus, dass das Interesse der Schüler sich besonders auf die konkrete Umsetzung dieser Ziele, die Messbarkeit der Zielerreichung und die Gründe für die unterschiedliche Zielerreichung richteten.

Handlungsfeld Kommune

Am Abend des ersten Tages wird in der Diskussion mit einem Kommunalpolitiker intensiv auf die Frage eingegangen, was wir in den Industrieländern auf der Ebene der Städte und Gemeinden tun können, um die Ziele weltweiter Nachhaltigkeit zu unterstützen. Es empfiehlt sich, den Bürgermeister/die Bürgermeisterin einer Kommune einzuladen, die z.B. Erfahrungen mit der Partizipation von Bürgern im lokalen Agenda 21-Prozess hat,



Bürgermeister Ingobert Remesch nahm von den Schülerinnen und Schülern eine Menge Anregungen und auch Kritik mit in den Stadtrat. Obwohl Weilheim ein Jugendparlament hat, fühlen sich nicht alle jungen Menschen in der Kommunalpolitik repräsentiert.

die entwicklungspolitische Zusammenarbeit auf kommunaler Ebene mit der Dritten Welt unterstützt oder ihre Kommunalpolitik auf der Basis längerfristiger Leitziele formuliert, bei denen Nachhaltigkeit eine wesentliche Rolle spielt.

Das Modellseminar hatte mit Ingobert Remesch den engagierten stellvertretenden Bürgermeister der Stadt Weilheim zu Gast. Die folgende Pressemeldung gibt einen Eindruck vom Verlauf der Diskussion, die sich nach einem eher zögerli-

chen Beginn sehr lebhaft gestaltete. Der Dialog mit dem Kommunalpolitiker drehte sich vor allem um die Hindernisse für eine intensivere Beteiligung junger Menschen an der Gestaltung der kommunalen Politik:

„Junge Leute sind in der Politik zu wenig präsent. In diesem Punkt waren sich der stellvertretende Bürgermeister der Stadt Weilheim, Ingo Remesch, und die zwanzig Schüler des Gymnasiums Weilheim einig, die auf einem Studienseminar bei InWEnt in Feldafing aufeinander trafen. Unterschiedlich waren jedoch die Meinungen über die Ursachen des Problems. Während die 10.-Klässler, die in ein bis zwei Jahren auch wählen dürfen, zu dem Schluss kamen, die Politiker und Verantwortlichen in der Stadtverwaltung würden zu wenig auf sie zugehen, verwies Remesch auf das Dilemma, dass Bürgerengagement noch nie ein Massenphänomen gewesen sei. „Es engagieren sich immer nur wenige“, stellte er in Hinblick auf die Beteiligungsmöglichkeiten der Stadt Weilheim fest. Obwohl in Weilheim ein Leitbildprozess, die lokale Agenda 21 und sogar ein Jugendparlament existieren, sind die, um deren Zukunft es geht, auf der kommunalpolitischen Ebene zu wenig aktiv. „Wir finden es halt nicht motivierend, über das Muster der Sitzbezüge im Altenheim zu entscheiden“, begründete Christoph Schramm aus der 10e die Politabsistenz seiner Generation. In dem Studienseminar war den jungen Leuten im Gespräch mit Experten aus der Wissenschaft und Entwicklungszusammenarbeit vor Augen gehalten worden, was die wirklichen Probleme ihrer Zukunft sind – nämlich der Klimawandel, unser Ressourcenverbrauch und die Globalisierung. Diese Probleme motivieren die Schülerinnen und Schüler durchaus, wie die lebhafteste Diskussion bewies. Bürgermeister Remesch ging nach dem Gespräch mit den Jugendlichen deshalb nicht ohne eine lange Liste mit Anregungen für mehr kommunale Jugendbeteiligung an der Gemeindepolitik nach Hause. Damit diese Vorschläge auch umgesetzt werden, versprach Kayode Salau als Vertreter von InWEnt, entsprechende Initiativen zu unterstützen. „Die Jugend muss sich mehr einbringen, um unsere Zukunft zu sichern“, stellte er fest.

Begriffe abgleichen, Themen finden

Über den Abgleich der Begriffslisten nach der ABC-Methode („Was habe ich nicht verstanden? Was ist in meinen Augen ein zentraler Begriff? Worüber würde ich gerne mehr wissen?“) entstanden am zweiten Tag recht rasch die Vierer-Arbeitsgruppen. Die Gruppen verbrachten den halben Tag zwischen ihrem Gruppentisch, dem Computerraum und den Pinwänden, auf denen in Form einer großen MindMap die Struktur ihres Beitrags entstand. Alle fünf Arbeitsgruppen konnten sich rasch für ihr Thema entscheiden – dabei kamen sehr unterschiedliche Aspekte des zentralen Seminarthemas zu Tage:

- Versiegt der Golfstrom?
- Naturkatastrophen – wieviel Einfluss hat der Mensch?

- CO₂-Emissionen - welche Verantwortung haben wir für die Klimawirkungen unseres Lebensstils?
- Wasser - ein Menschenrecht?
- Das Nachhaltigkeitsparadigma in der Entwicklungspolitik.

Die Präsentationen der fünf Gruppen stellen den Höhepunkt des zweiten Tages dar. Es blieb den einzelnen Gruppen überlassen, welche Methoden und Medien sie verwenden. Bedingung war lediglich, dass jede Arbeitsgruppe mindestens eine Pinwand gestaltet, die in Form einer MindMap die verschiedenen Aspekte des jeweiligen Themas strukturiert, die Abfolge der Argumentation verdeutlicht und die verarbeiteten Sachinformationen enthält. Ob eine Gruppe weitere Pinwände gestalten will, ob Powerpoint zum Einsatz kommt, wie die Arbeitsteilung der Gruppenmitglieder aussieht - all das hatte jede Gruppe selbst zu entscheiden. Bemerkenswert war im Modellseminar, dass die Mehrzahl der Schülerinnen und Schüler sowie alle Referendare die Methode des MindMapping bereits kannten. Sollte dies einmal nicht der Fall sein, muss sich die Moderation darauf einstellen, eine kurze Einführung in die Methodik zu geben.



Höhepunkt des zweiten Seminartages sind die Arbeitsgruppenpräsentationen (oben links und unten). Damit genügend Sachinformationen in die Darstellungen einfließen können, sollten pro Arbeitsgruppe ein bis zwei PC-Arbeitsplätze mit Internetzugang und Drucker vorhanden sein.



Der dritte Seminartag beginnt wieder mit einem Informations- und Diskussionsblock. Jetzt geht es um den Vergleich der wasserwirtschaftlichen Situation in den Industrieländern und in Entwicklungsländern. Fachleute dafür findet man in den oberen Fachbehörden der Wasserwirtschaft der Bundesländer (Wasserwirtschaftsämter, Landesämter für Umwelt etc.).

In Bayern ist die wasserwirtschaftliche Situation gekennzeichnet durch:

- ein hohes Grundwasserdargebot, so dass fast ausschließlich auf Grundwasser als Trinkwasser zurück gegriffen werden kann
- ein entwickeltes Schutz- und Kontrollsystem für Trinkwasser
- einen - im bundesweiten Vergleich - hohen Trinkwasserverbrauch von 134 l/Tag und Einwohner, wobei nur 4 % dem Konsum dienen; der höchste Anteil wird für Körperpflege (36 %) und Toilettenspülung (27 %) verwendet.

Dagegen ist in Indonesien die Wassersituation grundlegend anders:

- Obwohl es das ganze Jahr über regnet und in Monsunzeiten bis zu 40 cm auf den Quadratmeter abregnen, ist sauberes Trinkwasser ein kostbares Gut; Trinkwasser ist hier doppelt so teuer wie Benzin
- Es bestehen starke regionale Disparitäten, in Regionen mit starker Verkarstung wird der Niederschlag nicht mehr auf natürliche Weise gespeichert
- Abwassersysteme fehlen weitgehend oder sind oft defekt.

Durch den Nord-Süd-Vergleich werden nicht nur unsere hiesigen Wasserprobleme (Nitratbelastung aus der Landwirtschaft, regionale Knappheiten) relativiert. Die Unterschiede in der politischen Verwaltung legen auch andere Strategien der nachhaltigen Entwicklung nahe. Am Beispiel eines GTZ-Projekts in Nusa Tenggara Timur und Nusa Tenggara Barat werden diese Strategien erkennbar. In den ländlichen Gebieten der Provinzen Ost- und West-Nusa Tenggara gibt es vielerorts keine Trinkwasser- und Sanitärversorgung oder die Anlagen sind betriebsunfähig. Die zuständigen Distriktverwaltungen können die Instandhaltung vorhandener Anlagen nicht gewährleisten. Hinzu kommt, dass in der langen Trockenzeit von bis zu acht Monaten ohnehin akuter Wassermangel herrscht. Zu wenig Wasser, kaum vorhandene Abwassereinrichtungen und schlechte Hygieneverhältnisse führen zu ständigen Erkrankungen der Menschen in der Region, was die Entwicklung dieser Landesteile behindert. Ziel des Projekts ist es deshalb, dass die Dorfgemeinschaften ihre Wasser- und Sanitärversorgung eigenständig betreiben. Die Distriktverwaltungen übernehmen erfolgreiche Organisations- und Managementmodelle in ihre Planung und wenden sie in anderen Dörfern an. Das Projekt wird in Zusammenarbeit mit der KfW Entwicklungsbank durchgeführt. Während diese für den Bau der Wasserversorgungsanlagen zuständig ist, unterstützt die GTZ die Dorfbevölkerung dabei, die Hauptakteure bei der nachhaltigen Verbesserung der Wasserversorgung

zu werden. Durch Informations- und Trainingsmaßnahmen werden sie befähigt, Anlagen zur Wasserversorgung technisch und finanziell zu managen und in Eigenverantwortung zu betreiben. Sie erweitern ihre Kenntnisse über den Nutzen verbesserter Sanitärverhältnisse und Ressourcenschutz. Die Distriktverwaltungen werden auf ihre unterstützende Rolle beim Management der Wasserversorgungsanlagen und dem Ressourcenschutz vorbereitet. Auf Dorfebene wurden inzwischen vierzig Nutzergruppen und zehn Managementeinheiten je Distrikt in rechtsverbindlicher Form gegründet. Einfache Wasserversorgungsanlagen wurden unter Einbeziehung der Bevölkerung geplant und gebaut. Die Betreiber können die anfallenden Kosten für den Betrieb der Anlagen eigenständig finanzieren. Die durchschnittlich zur Verfügung stehende Wassermenge ist auf 40 Liter pro Tag und Person gestiegen. Kenntnisse, Gewohnheiten und Praktiken der Bevölkerung hinsichtlich der hygienischen Bedeutung von Wasser haben sich verbessert. Einfache Sanitäreanlagen wurden gemeinsam mit der lokalen Bevölkerung geplant und eingerichtet. Ressourcenschutz wird auf regelmäßigen Sitzungen von Nutzergruppen behandelt und Beschlüsse zum Schutz von Wasserressourcen werden bereits umgesetzt.



Mit vielen Beispielen aus der Praxis wasserwirtschaftlicher Probleme und Lösungen kamen am dritten Seminartag Anselm Duchrow (links) von der GTZ und Hartmut Kaunzinger (Leiter des Referats „Internationale Zusammenarbeit“ im Bayerischen Landesamt für Umwelt, LfU) nach Feldafing. Beide standen einen ganzen Tag lang den Schülerarbeitsgruppen für Fragen und mit Anregungen zur Verfügung, weil es unmöglich war, das ganze Wissen zur Verfügbarkeit von Wasser in ein bis zwei Stunden zu behandeln. Das Referat von Anselm Duchrow wurde durch einen Film ergänzt (siehe nächste Seite).

Zur Vorbereitung des Beitrags über die Bekämpfung der Wüstenbildung wurde der Film "An Boden verlieren" gezeigt, der einen plastischen Eindruck von den Problemen der Desertifikation in Burkina, Turkmenistan und Indien vermittelt. Im anschließenden Vortrag von Anselm Duchrow wurde die Umsetzung der UN-Konvention zur Desertifikationsbekämpfung am Beispiel Brasiliens behandelt. Der Referent, Anselm Duchrow, kommt von der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) GmbH in Bonn.

Duchrow stellte in seinem Beitrag den Unterschied zwischen dem früheren "Kampf gegen die Trockenheit" und der heutigen Politik heraus, die der Unterstützung "angepasster Lebensformen" dient. Im Nordosten Brasiliens liegt die Armutsrate fast durchgehend über 50 %. Fast die Hälfte der Haushalte ist nicht an ein Trinkwassernetz angeschlossen, 80 % haben keinen Anschluss an die Kanalisation. Die Ursachen für die ökologische Verschlechterung der Region (Erosion, Verlust der Artenvielfalt, Verschlammung der Flüsse, Belastung des Wassers mit Schwermetallen, Versiegen von Quellen) liegen in falschen kleinbäuerlichen Praktiken ("slash and burn"), kommerziellen Monokulturen, dem Bergbau und dem massiven Holzeinschlag zur Energiegewinnung.

Nicht die Trockenheit der Region an sich stellt die tiefere Ursache für die Armut dar, sondern ungleiche Gesellschaftsstrukturen ("Coronelismo" = Großgrundbesitzerherrschaft). Die Armut im Nordosten Brasiliens ist ein klassisches Beispiel dafür, wie sich Desertifikation, Armut und Ungleichheit gegenseitig bedingen.

Heute stehen zwei Politikansätze in Konkurrenz, um die Wasser- und Armutprobleme zu lösen. Der eine Ansatz ist technokratisch und auf Großprojekte ausgerichtet. In zwei Stichkanälen soll das Wasser des Rio San Francisco in Gebiete mit Wassermangel umgeleitet werden (Ceará und Rio Grande do Norte). Seit den neunziger Jahren gibt es jedoch auch dezentrale und partizipatorische Lösungsansätze. So werden örtliche Wassernutzer-Komitees gebildet oder der Bau von Zisternen gefördert. In den Jahren 2003/2004 hat die brasilianische Regierung ein Programm entwickelt, das solche Ansätze unterstützt. In allen betroffenen Bundesstaaten werden deshalb "Focal Points" eingerichtet und mit den Netzwerken der Zivilgesellschaft verbunden. Das partizipative Aktionsprogramm unter der Abkürzung PAN wird derzeit durch eine Initiative des Umweltministeriums auch gesetzlich abgesichert.

Adressen:

Anselm Duchrow, Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) GmbH, Tulpenfeld 2, 53113 Bonn, E-Mail anselm.duchrow@gtz.de

Dort ist auch der Film (DVD) „An Boden verlieren“ erhältlich.

Weitere Informationen und Experten sind verfügbar über das deutsche Sekretariat des „Übereinkommens der Vereinten Nationen zur Bekämpfung der Wüstenbildung“, Martin-Luther-King-Str. 8, 53175 Bonn, Fon +49 - (0)228 - 815 - 2800, E-Mail secretariat@unccd.int

Ausstellung "Die Wüste"

Nach dieser Phase des kognitiven Inputs empfiehlt es sich, durch Methodenwechsel und ein erlebnisorientiertes Angebot für eine kleine "Pause" im Arbeitsprozess zu sorgen. Beim Modellseminar bot die Ausstellung "Die Wüste" in Rosenheim eine willkommene Gelegenheit dazu. Diese Ausstellung fand anlässlich des UN-Jahres zur Bekämpfung



der Wüstenbildung statt; sie ist leider nicht dauerhaft verfügbar. Andere Ideen sind:

Die Schülergruppe in der Ausstellung „Die Wüste“ – die Ausstellung bot eine willkommene Möglichkeit zum Methodenwechsel und „Ausspannen“ während der anspruchsvollen Seminartage

der Wüstenbildung statt; sie ist leider nicht dauerhaft verfügbar. Andere Ideen sind:

□ Ein Vortrag des Wüsten-spezialisten **Michael Martin**. Michael Martin hat sich als Fotograf und Autor auf Wüsten spezialisiert. Innerhalb von zwei Jahrzehnten unternahm er achtzig Reisen in die Wüsten Afrikas, veröffentlichte hierzu 15 Bildbände und hielt über tausend Diavorträge, unter anderem vor der Royal Geographical Society in London. Kontakt: Michael Martin, Bad-Ischlerstr. 2, 81241 München, Fon 089-8888741, E-Mail info@michael-martin.de.

□ Das Planspiel "**Stratagem**". Dieses computerbasierte Planspiel wurde von Dennis Meadows ("Club of Rome") entwickelt. Es stellt die Teilnehmer vor die Aufgabe, ein Entwicklungsland durch Regierungsentscheidungen in eine nachhaltige Zukunft zu steuern. Die Mitspieler jeder Gruppe übernehmen verschiedene Ressorts in der Landesregierung. Simuliert werden in mehreren Runden 50 Regierungsjahre. Das Spiel ist anspruchsvoll, aber auch sehr motivierend.

Mehr Informationen und Spielleiter für "Stratagem" findet man u.a. bei

- Winfried Hamacher, Deutscher Entwicklungsdienst (DED), Tulpenfeld 7, 53113 Bonn, winfried.hamacher@ded.de
- Inga Lutosch, Kötnerholzweg 62, 30451 Hannover, inga.lutosch@gmx.net
- Christian Siebert, Bundesverband TuWas e.V., Tegernseer Landstr. 52, 81541 München, christian.siebert@tuwas.net

Den Dialog organisieren

Der vierte Seminartag beginnt mit einem detaillierten Arbeitsauftrag an die Gruppen. In der Zwischenzeit hat die Moderation sich mit den bisher vorliegenden Präsentationen der Arbeitsgruppen befasst und a) eine Reihenfolge festgelegt und den diskursiven Bezug der verschiedenen Themen formuliert sowie b) Schlüsselfragen und methodische Hinweise für die Weiterarbeit niedergelegt.

Für die fünf Themen des Modellseminars sah die entsprechende Arbeitsanweisung für den „Endspurt“ folgendermaßen aus:

1) Versiegt der Golfstrom?

Diskursiver Bezug	Schlüsselfragen	Methodische Hinweise
Abhängigkeit unseres Klimas vom Golfstrom – Gefährden wir durch den Klimawandel die natürliche „Wärmepumpe“ des Golfstroms?	Wie „funktioniert“ der Golfstrom? Was passiert, wenn er versiegt oder umgelenkt wird (Szenario)? Gibt es Hinweise auf Veränderungen?	Schildern Sie das (mögliche) worst case-Szenario anschaulich! Referieren Sie den Stand der wissenschaftlichen Einschätzungen des Risikos!

2) Naturkatastrophen – Wieviel Einfluss hat der Mensch?

Diskursiver Bezug	Schlüsselfragen	Methodische Hinweise
Naturkatastrophen gab es immer – aber der anthropogene Faktor (menschliche Einfluss) wird größer...	Klassifizieren Sie die vorkommenden Naturkatastrophen nach dem Grad und der Art der Beteiligung des Menschen als Verursacher oder Verschärfer!	Erklären Sie, dass die Natur eigentlich keine „Katastrophen“ kennt – was als Katastrophe definiert wird, entscheidet der Mensch je nach dem Ausmaß der Schäden. Zeigen Sie, dass unsere Katastrophenwahrnehmung von den Medien gelenkt wird und keinen objektiven Status darstellt.



3) CO₂-Emissionen – Welche Verantwortung haben wir für die Klimawirkungen unseres Lebensstils?

Diskursiver Bezug	Schlüsselfragen	Methodische Hinweise
Mit unserer Lebensweise sind wir drauf und dran, das Weltklima zu verändern...	Erläutern Sie die grundlegenden Zusammenhänge zwischen CO ₂ -Emissionen und Klimawandel! Welche Spannweite haben die heutigen Prognosen in Bezug auf die Erwärmung der Erde!	Welche Gegenmaßnahmen können wirksam sein: - auf der individuellen Ebene (Konsumstil) - auf der Ebene nationaler Programme? - durch internationale Abkommen und Kontrolle?

4) Wasser – ein Menschenrecht?

Diskursiver Bezug	Schlüsselfragen	Methodische Hinweise
Das Lebensmittel Nr. 1 – für einen Großteil der Menschheit keine Selbstverständlichkeit...	Wie viel Wasser sollte einem Menschen zustehen? Welche Wasserqualität ist „menschenwürdig?“ Welche Definitionen, Zielsetzungen und Maßnahmenkataloge gibt es dazu?	Fahnden Sie nach dem „versteckten“ Wasserverbrauch in unserem Alltag – z. B. wie viel Wasser verbraucht die Herstellung eines Autos? Oder der Betrieb einer Schule?

5) Das Nachhaltigkeitsparadigma in der Entwicklungspolitik

Diskursiver Bezug	Schlüsselfragen	Methodische Hinweise
In der Entwicklungszusammenarbeit findet seit dem Versagen der Struktur- anpassungsmaßnahmen (IWF, Weltbank) in den 1980er Jahren ein Paradigmenwechsel statt: Vom top-down- zum bottom-up-Ansatz...	Der Weg zu den Millennium Development Goals... Stand der Umsetzung...	Wie misst man Nachhaltigkeit? Suchen Sie mehrere Methoden und stellen Sie sie gegenüber! Finden Sie heraus, welcher Anteil der Mittel für Entwicklungszusammenarbeit in die Bekämpfung der globalen Erwärmung und die Lösung der Wasserprobleme einfließt?

Diese Arbeitsanweisung erwies sich als sehr motivierend. Alle Gruppen arbeiteten mit Hochdruck an der Verbesserung ihrer Präsentationen, die als „Ausstellung“ auch ein Teil des Abendprogramms sein sollten: Höhepunkt und Abschluss des Seminars ist nämlich ein Gespräch mit einem höherrangigen Politiker – im Fall des Modellseminars war dies der Staatssekretär im Bayerischen Staatsministerium für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz, Dr. Otmar Bernhard.

Der Staatssekretär zeigte in seiner Rede, wie ernst man den Klimawandel in der bayerischen Umweltpolitik nimmt. Die Zahl der Maßnahmen, die er aufzählte, beeindruckte

seine Zuhörer, gab aber auch Anlass zu kritischen Nachfragen. Dabei wurden auch Punkte offenkundig, die noch zu verbessern wären – beispielsweise die ressortübergreifende Kooperation in der Förderpolitik.

Nach der Diskussion führten die Schüler Otmar Bernhard durch ihre Pinwand-Ausstellung und nutzten die Gelegenheit zum direkten Dialog mit dem Staatssekretär, der auf alle Fragen – nachdenklich und nachfragend – einging. Auch beim anschließenden wohlverdienten Grillabend war Klimapolitik, Nachhaltigkeit und Entwicklungszusammenarbeit immer wieder Thema der Gespräche, an denen sich auch InWEnt-Kursteilnehmer aus ihrer „Süd-Perspektive“ beteiligten.



Zur praktischen Vertiefung noch ein handwerklicher Einsatz: Die Schülerinnen und Schüler bauten an einem Nachmittag zusammen mit der Aktionsgemeinschaft EMAS e.V. (www.emas-international.de) einfache Pumpen und Wasserbehälter. Die Anleitung darüber, wie in Entwicklungsländern mit einfachen Mitteln die Wasserversorgung gesichert werden kann, übernahm Klaus Savelkouls.



Bild links: Staatssekretär Dr. Otmar Bernhard beim Rundgang durch die Ausstellung

InWEnt - Internationale Weiterbildung und Entwicklung gGmbH

InWEnt - Internationale Weiterbildung und Entwicklung GmbH steht für Personal- und Organisationsentwicklung in der internationalen Zusammenarbeit. Ihre Angebote richten sich an Fach- und Führungskräfte und an Entscheidungsträger aus Wirtschaft, Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft und erreichen jährlich 55.000 Personen.

Die Programme und Maßnahmen von InWEnt zielen darauf, Veränderungskompetenzen auf drei Ebenen zu fördern: Sie stärken individuelle Handlungskompetenzen, erhöhen die Leistungsfähigkeit von Unternehmen, Organisationen und Verwaltungen und verbessern die Handlungs- und Entscheidungsfähigkeit auf politischer Ebene. Das methodische Instrumentarium ist modular verfügbar und wird den jeweiligen Anforderungen lösungsgerecht angepasst. Neben face-to-face-Situationen in Bildungs-, Austausch- und Dialogveranstaltungen nimmt die Vernetzung durch E-Learning einen breiten Raum ein. Die Partner von InWEnt sitzen gleichermaßen in Entwicklungs-, Transformations- und Industrieländern.

Hauptgesellschafter von InWEnt ist die Bundesregierung, vertreten durch das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ). Darüber hinaus sind die Länder über die Deutsche Stiftung für internationale Entwicklung (DSE) und die Wirtschaft über die Carl Duisberg Gesellschaft (CDG) e.V. als Gesellschafter vertreten.

InWEnt ist 2002 hervorgegangen aus der Carl Duisberg Gesellschaft (CDG) e.V. und der Deutschen Stiftung für internationale Entwicklung (DSE).

Herausgeber:

[InWEnt - Internationale Weiterbildung und Entwicklung GmbH](#)
[Capacity Building International, Germany](#)

Friedrich-Ebert-Allee 40
53113 Bonn
Fon +49 228 4460-0
Fax +49 228 4460-1766
www.inwent.org

Kontakt:

Regionales Zentrum Bayern
Dr. F. Kayode Salau, Projektleiter
Wielinger Str. 52
82340 Feldafing
Fon +49 8157 938-101
kayode.salau@inwent.org



7.05-0004-2006
Dezember 2006